

möchte hier sagen: Außer den zeittypischen hat diese Fixierung persönliche Züge; denn die starke Fixierung auf Führung und Autorität gehört nun einmal zu dieser sehr eigenen und in gewisser Weise selbständigen Frau – und innere und äußere Autorität sind bei ihr, anders als Joseph Hubert Reinkens meinte (117), nun wohl einmal untrennbar. Hier stoßen wir – dies vom Rezensenten angemerkt – auf spirituelle Dimensionen ultramontaner Frömmigkeit, die wohl noch nicht ganz erforscht, geschweige theologisch aufgearbeitet sind. Aber wie wenig ihre Frömmigkeit wiederum einfach im Zeittypischen auf-

geht, enthüllt das Emmausgedicht 1869 am Abend ihres Lebens (108 f.): Ausdruck einer Geborgenheit in Jesus, die doch ständig heimatlos, suchend, auf dem Weg ist.

Das kleine Bändchen ist nicht schnell und leicht zu lesen. Aber es enthält vieles, was nachdenklich macht, ja zum Meditieren anregt.

Klaus Schatz SJ

¹ Köhler, Oskar: Müde bin ich, geh' zur Ruh'. Die hell-dunkle Lebensgeschichte Luise Hensels. Paderborn: Schöningh 1991. 132 S. Kart. 24,-.

Ausstellungen zur Geschichte der Jesuiten

Als Doppeljubiläum feierten die Jesuiten 1990 den 450. Jahrestag der kirchlichen Bestätigung ihres Ordens und 1991 den 500. Geburtstag des Ignatius von Loyola, des Gründers ihrer Gemeinschaft. Zu diesem Anlaß erschienen zahlreiche Bücher, die sich mit dem Jesuitenorden und seiner wechselvollen Geschichte beschäftigen. Eine Reihe von Ausstellungen vermittelten einen lebendigen Eindruck vom vielseitigen Wirken der Gesellschaft Jesu in Deutschland.

In München zeigten das Bayerische Hauptstaatsarchiv und die Oberdeutsche Jesuitenprovinz eine reiche, übersichtlich gegliederte Ausstellung über „die Jesuiten in Bayern“¹. Um den Besucher mit dem Orden bekannt zu machen, wurden im ersten Teil einleitend Ignatius von Loyola sowie der Aufbau und die Satzungen der Gesellschaft Jesu vorgestellt. Sie ließen Eigenart und Selbstverständnis der Jesuiten erkennen, deren Ausbildung und Lebensweise mit Bildern und Gegenständen des täglichen Lebens veranschaulicht wurde.

Nach Bayern kamen die Jesuiten durch Herzog Wilhelm IV., der für die theologische Fakultät der Landesuniversität Ingolstadt dringend katholische Professoren benötigte. Auf Bitten des Herzogs entsandte Ignatius 1549 Claudius Le Jay, Alfons Salmeron und Petrus Canisius nach Ingolstadt. Weil sich die versprochene Kolleggründung verzögerte, gingen die Jesuiten jedoch schon drei Jahre später nach Wien, von wo

sie erst 1556 auf Drängen Herzog Albrechts V. wieder nach Bayern zurückkehrten. Im selben Jahr errichtete Ignatius als erster Generaloberer des Ordens die Oberdeutsche Provinz. Mit ihrer Leitung betraute er Petrus Canisius, der zur treibenden Kraft der katholischen Reform und zum „zweiten Apostel Deutschlands“ wurde.

Briefe, Urkunden und persönliche Gebrauchsgegenstände des Petrus Canisius erinnern in der Ausstellung an die Ankunft der Jesuiten in Bayern und würdigten Leben und Werk des ersten Provinzials der Oberdeutschen Provinz, der den Grundstein für das Wirken der Gesellschaft Jesu in Süddeutschland legte. Landkarten veranschaulichten die stetige Ausbreitung des Ordens, der bis zu seiner Aufhebung in jeder größeren Stadt eine Niederlassung errichten konnte, die anhand von Bauplänen, Gemälden und Stiftungsurkunden vorgestellt wurden. Pachtverträge und Steuerbescheide der Kollegien in Ingolstadt und München machten deutlich, mit welchem finanziellen Aufwand diese Schulen errichtet und unterhalten wurden.

Mit Schwerpunkten apostolischer Tätigkeit der bayerischen Jesuiten beschäftigte sich der zweite, größere Teil der informativen Ausstellung. Dazu gehörten die Seelsorge, der Unterricht an Kollegien und die Lehrtätigkeit an den Universitäten Ingolstadt und Dillingen. Als Seelsorger bemühten sich die Jesuiten, durch Katechese und Predigt, Volksmissionen und Ex-

erziten den katholischen Glauben zu verbreiten und zu festigen. Katechismen, Predigentwürfe, liturgische Geräte, Meßformulare, Beicht- und Kommunionzettel gaben einen Einblick in die pastorale Tätigkeit der Jesuiten, die sich jedoch in der Konfrontation mit Aberglaube und Hexenverfolgung sowie bei der Rekatholisierung der Oberpfalz ziemlich zwiespältig verhielten.

Um Schülern und Studenten eine gründliche Ausbildung zu geben, entwickelten die Jesuiten eine eigene Studienordnung, die richtungweisend für die damalige Pädagogik war. An ihren Gymnasien pflegten sie besonders die klassischen Sprachen und stellten die humanistische Bildung in den Dienst christlicher Erziehung. Die ausgestellten Lehrmittel, Schulbücher, Hausaufgabenhefte und Zeugnislisten veranschaulichten, wie damals an bayerischen Jesuitenkollegien unterrichtet wurde. An die akademische Tätigkeit der Jesuiten erinnerten besonders das kostbare Szepter der philosophischen Fakultät in Ingolstadt und ein prächtiges Thesenblatt mit dem Bild des heiligen Hieronymus, des Patrons der Universität Dillingen.

Im Umfeld jesuitischer Seelsorge entstand in Rom die Marianische Kongregation, deren Spiritualität auf Selbstheiligung und Apostolat ausgerichtet war. Jakob Rem gründete 1574 in Dillingen die erste deutsche Marianische Kongregation, die sich rasch in ganz Bayern ausbreitete. Aus dem Schatz der Ingolstädter Bürgerkongregation stammt die berühmte Lepanto-Monstranz, die zu den künstlerischen Höhepunkten der Ausstellung gehörte. Obwohl die Jesuiten wegen ihrer intellektuellen Ausrichtung vor allem die Oberschicht ansprachen und deshalb keine große Volkstümlichkeit erlangten, markieren doch Andachtsbilder, Ignatiusmünzen und Xaverifläschchen ihre Spuren im religiösen Brauchtum Bayerns.

Neben Kanzel und Katheder spielte in der Glaubensverkündigung die Bühne eine entscheidende Rolle. Die großen bayerischen Jesuitenkollegien gehörten damals zu den bedeutenden Theaterzentren Europas. Mit ihren religiösen Dramen, geistlichen Gedichten und erbaulichen Erzählungen verkündigten Jesuiten als Dichter und Schriftsteller die katholische Glaubenslehre. Wie fruchtbar ihre literarische Tätigkeit war, do-

kumentierten Theaterprogramme und Bühnenbilder, Gedichtbände und religiöse Schriften.

Als Wissenschaftler standen bayerische Jesuiten im Gespräch mit führenden Gelehrten ihrer Zeit. Die Ausstellung hob besonders die Leistungen Christoph Scheiners hervor, der den Pantographen erfand, das erste astronomische Fernrohr baute und zeitgleich mit Galilei die Sonnenflecken entdeckte.

Ihre sprachlichen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse öffneten den Jesuiten das Tor nach China, wo sie eigene Missionsmethoden entwickelten, um den christlichen Glauben zu verbreiten. Bedeutendes leisteten dabei die bayerischen Missionare Ignaz Kögler und Kilian Stumpf, die als Präsidenten des Astronomischen Amtes die Sternwarte in Peking leiteten und den chinesischen Kalender reformierten. Aufgrund seiner Erlebnisse in den Jesuitenreduktionen zeichnete Florian Paucke in einem Codex, der sich im Stift Zwettl befindet, ein lebendiges Bild von der Missionstätigkeit des Ordens bei den Indianern in Paraguay.

Den Abschluß der Ausstellung bildeten Exponate über die Tätigkeit der Jesuiten als Beichtväter, Erzieher und Berater an Fürstenhöfen. Diese heikle Aufgabe forderte von Anfang an heftige Kritik heraus und brachte den Orden in den Verruf, machthungrig die Politik zu bestimmen und seine Ziele mit allen Mitteln durchzusetzen. Neben der Verstrickung in die Politik führte 1773 vor allem der Vorwurf der Aufklärer, die Pädagogik der Jesuiten sei rückständig und ihre wissenschaftlichen Ansichten seien überholt, zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu.

Der reich bebildete, verständlich und flüssig geschriebene Ausstellungskatalog gibt eine grundlegende Einführung in die Geschichte der bayerischen Jesuiten. Obwohl längere wissenschaftliche Abhandlungen fehlen, vermitteln knappe Einführungen zu jedem Kapitel und sachkundige Exponatbeschreibungen einen umfassenden Einblick in Eigenart und Selbstverständnis der Gesellschaft Jesu, deren Mitglieder viele Jahre in Bayern apostolisch gewirkt haben. Eine Zeittafel sowie ein umfangreiches Personen- und Ortsregister erschließen den lesenswerten Katalog. Sein umfangreiches Literaturverzeichnis sollten alle durchsehen, die sich in-

tensiv mit den Jesuiten in Bayern beschäftigen wollen.

Eine Ergänzung dazu war die Ausstellung „Die Jesuiten in Ingolstadt“², die im dortigen Stadtmuseum zu sehen war. Bilder, Statuen und Lebensbeschreibungen des Ignatius von Loyola machten einleitend den Besucher mit dem Gründer der Gesellschaft Jesu bekannt, der 1549 auf Bitten des bayerischen Herzogs die ersten Jesuiten nach Ingolstadt entsandte. Zu ihnen gehörte Petrus Canisius, der zunächst als Theologieprofessor an der Landesuniversität dozierte und später als Provinzial die dortige Ordensniederlassung gründete. Die Exponate würdigten Leben und Werk des zweiten Apostels Deutschlands und zeigten, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, bis die Jesuiten ein Kolleg errichten und an der Universität Fuß fassen konnten. Baupläne, Altarbilder und Heiligenfiguren erinnerten an die Kirchen, die im Auftrag des Ordens und der Marianischen Kongregation in Ingolstadt erbaut wurden, und an die pastorale Tätigkeit der Jesuiten an der Klosterkirche in Biburg, der Wallfahrtskirche in Allersdorf und der Leonhardskirche in Perka. Neben der Studienordnung gaben ein Lehrplan sowie Lehrbücher und Schulhefte der bayerischen Prinzen Maximilian und Philipp einen Einblick in die Pädagogik der Jesuiten.

Zu den wesentlichen Aufgaben der Jesuiten gehörte in Ingolstadt von Anfang an die Lehrtätigkeit an der Universität, wo sie Philosophie und Theologie dozierten. Wie vielseitig ihr Lehrangebot war, zeigten die ausgestellten philosophischen und theologischen Werke ebenso wie die Bücher über Astronomie, Botanik, Mathematik und Physik. Zu den führenden Astronomen seiner Zeit gehörte der schon genannte Christoph Scheiner, dessen wissenschaftliche Leistungen besonders herausgestellt wurden. Als Theologen nicht weniger bedeutend waren Gregor von Valencia, Jakob Gretser und Adam Tanner. Einen Eindruck vom Leben an der Universität vermittelten Thesenblätter, die zu öffentlichen Disputationen einluden, und Gratulationseinblattdrucke, die zu besonderen Anlässen überreicht wurden.

Frömmigkeit und religiöses Brauchtum waren in Ingolstadt eng mit den Marianischen Kongre-

gationen verknüpft, die von den Jesuiten gegründet und seelsorglich betreut wurden. Die ausgestellten Gebetbücher und Rosenkränze waren ebenso wie die Kongregationsfahnen, liturgischen Geräte, Marienstatuen, Heiligenbilder und Reliquiare ein Ausdruck tiefer Marien- und Heiligenverehrung, die besonders gepflegt wurden. Ein sehenswertes Glanzstück war auch hier die Lepanto-Monstranz der Bürgerkongregation Maria de Victoria.

Als Seelsorger mußten sich die Jesuiten mit Aberglaube und Zauberei auseinandersetzen. Bei Hexenprozessen zeigte sich allerdings, wie gegensätzlich ihre Ansichten waren. Während die meisten eine rücksichtslose Bestrafung der Hexerei forderten, versuchten in Ingolstadt Paul Laymann und Adam Tanner, diesem Wahn wenigstens etwas Einhalt zu gebieten. Ihre moraltheologischen Auffassungen beeinflussten Friedrich Spee, der sich in seiner *Cautio Criminalis* entschieden gegen die Hexenprozesse wandte.

Das Jesuitenkolleg in Ingolstadt, dessen wirtschaftliche Situation ausführlich dargestellt wurde, war damals ein bedeutendes Theaterzentrum Europas. Hier wurden Dramen von Gretser, Bidermann und Balde aufgeführt. Anhand der ausgestellten Werke ließ sich leicht abschätzen, wie reichhaltig das Repertoire des Jesuitentheaters damals war.

Wie Franz Xaver und Matteo Ricci drängten viele Jesuiten aus Ingolstadt in die Mission. Weil Deutschland selbst als Missionsland galt, durften jedoch nur wenige in die Ferne ziehen, um dort die christliche Botschaft zu verkünden. Zu ihnen gehörten Adam Aigenler und Ignaz Kögler. Während Aigenler auf der Überfahrt nach China starb, gelangte Kögler nach Peking, wo er die Astronomie in den Dienst der Mission stellte. Mit Exponaten aus der in alle Winde zerstreuten Sammlung Ferdinand Orbans und Dokumenten zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu endete die Ausstellung, die durch ihre bunte Vielfalt beeindruckte.

Leider gelang es nicht ganz, die gebotene Fülle so zu gliedern, daß sich der Besucher leicht zurechtfinden und die Objekte richtig einordnen konnte. Diesen Mangel konnte auch der etwas unsystematisch aufgebaute, bebilderte Katalog nicht beheben, in dem die Exponate meist nur

kurz beschrieben werden. Lesenswert sind jedoch die fundierten Abhandlungen zu den einzelnen Kapiteln. Sie geben einen umfassenden Einblick in die Geschichte der Jesuiten in Ingolstadt und verweisen auf weiterführende Literatur.

Das Bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum Trier zeigte eine Ausstellung über die „Gesellschaft Jesu und ihr Wirken im Erzbistum Trier“³. Ein geraffter historischer Überblick machte den Besucher einleitend mit dem Leben des Ignatius von Loyola, der Entwicklung der Gesellschaft Jesu und ihrer Aufhebung durch Papst Clemens XIV. anhand von Kupferstichen, Landkarten, antijesuitischen Schriften, Flugblättern und Gedenkmünzen bekannt.

Trierer Bischöfe, die im Porträt vorgestellt wurden, waren bestrebt, Mißstände in ihrem Erzbistum abzustellen. Deshalb holten sie nach einem vergeblichen Versuch Caspar Olevians, den Protestantismus einzuführen, 1560 Jesuiten nach Trier. Diese erbauten ein Kolleg und eröffneten ein Noviziat, zu dem eine Apotheke gehörte, die Arme kostenlos mit Medikamenten versorgte. Wie diese Gebäude ausgesehen haben, veranschaulichten alte Stadtansichten und Baupläne. Nach einem Blick auf die Ordensniederlassungen in Koblenz, Luxemburg und Hadamar würdigte die Ausstellung Leben und Werk Friedrich Spees, dessen 400. Geburtstag 1991 gefeiert wurde. Als Katecheten, Prediger und Volksmissionare hinterließen die Jesuiten Spuren in der Frömmigkeit und im religiösen Brauchtum, die von Andachtsbildern, Gebetbüchern, Heiligenfiguren und liturgischen Geräten markiert werden. Die Kataloge der Jesuitenbibliotheken von Trier und Luxemburg sowie die

Schriften des Historikers Christoph Brouwer und des Dramatikers Jakob Masen erinnerten abschließend an die literarischen und wissenschaftlichen Leistungen der Jesuiten.

Mit einer Vielfalt historischer Dokumente versuchte die Ausstellung, die Gesellschaft Jesu vorzustellen und ihr Wirken im Erzbistum Trier zu würdigen. Die geschichtlichen Hintergründe beleuchtet ein dickleibiger Katalog, dessen umfangreicher Aufsatzteil den Vergleich mit einer Festschrift nicht zu scheuen braucht. Die gebotene Fülle an Exponaten und Beiträgen wurde leider nicht so gegliedert, daß sich der Besucher ein klares Bild vom Selbstverständnis und der Lebensweise der Jesuiten in Vergangenheit und Gegenwart machen konnte. Dennoch sollte man den preiswerten Ausstellungskatalog beachten, in dem sich neben lesenswerten kleineren Aufsätzen eine Reihe fundierter Abhandlungen über den Jesuitenorden und seine wechselvolle Geschichte finden.

Julius Oswald SJ

¹ Die Jesuiten in Bayern 1549–1773. Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und der Oberdeutschen Provinz der Gesellschaft Jesu. Hrsg. v. Joachim Wild. Weissenhorn: Konrad 1991. 336 S. Kart. 39,80.

² Die Jesuiten in Ingolstadt 1549–1773. Ausstellung des Stadtarchivs, der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek und des Stadtmuseums Ingolstadt. Ingolstadt: Stadtarchiv 1991. 322 S. Kart. 25,-.

³ Für Gott und die Menschen. Die Gesellschaft Jesu und ihr Wirken im Erzbistum Trier. Hrsg. v. Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum Trier und der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier. Mainz: Verlag der Gesellschaft für Mittelrheinische Kirchengeschichte 1991. 574 S. Lw. 45,-.